

Besprechungen.

Theodor Alt, Die Möglichkeit der Kritik neuer Kunstschöpfungen und der Zeitgeschmack. Anhang: Die Ästhetik Albrecht Dürers. Mannheim, F. Nemann, 1910. 8°. 119 S.

»Mit Recht erwartet man allgemein von der Ästhetik eine Darlegung von Gesetzen des künstlerischen Verfahrens; denn man verlangt gleichfalls von ihr, daß sie die prinzipiellen Grundlagen für die kritische Beurteilung der Kunstwerke liefere, und eine solche ist ohne genaue Kenntnis jener Gesetze nicht denkbar.« Dieser Satz steht im Vorwort des Altschen »Systems der Künste«, eines gediegenen, verstandesklaren, viel zu wenig beachteten Buches, das 1888, also schon vor 24 Jahren erschienen ist. In den Worten liegt das Programm der normativen Ästhetik mit ihrer Doppelaufgabe: Leitung der künstlerischen Produktion und Ermöglichung der Kritik, scharf ausgesprochen. Daß aber der Verfasser seither seinen Standpunkt nicht geändert hat, beweist seine jüngste Arbeit, worin er abermals das Recht der Ästhetik, Normen zu geben, mit Entschiedenheit vertritt. Man kann diese Schrift nicht lesen, ohne sogleich von der Überzeugung durchdrungen zu werden, daß es Alt auf ein Doppelpes ankommt, daß sich nämlich mit der allgemeinen, rein philosophischen Absicht, den normativen Charakter der Ästhetik zu begründen, ein konkretes Ziel verbindet, der Wunsch, auf die Extravaganzen und Geschmacklosigkeiten der »Moderne« aufmerksam zu machen; ja, man empfängt fast den Eindruck, als wäre diese letztere Intention die ursprüngliche gewesen und als hätte sich der Verfasser vor allem deshalb über die Zulässigkeit einer nicht bloß von technischen Gesichtspunkten ausgehenden Kritik so gründliche und ernste Rechenschaft gegeben, um diejenigen zu ermutigen, die dem modernen Unwesen gerne entgegentreten möchten und dies angesichts der heute beliebten Vorstellungen doch nicht recht wagen. Denn diese Vorstellungen, denen zufolge jeder Künstler das unbedingte ästhetische Recht haben soll, so zu schaffen, wie es ihm behagt, und in deren Verkündung daher die Phrase vom »spezifisch Künstlerischen« eine große Rolle spielt, sind bekanntermaßen der Schild für Ungeschicklichkeit und Leichtfertigkeit jeglicher Art. Steht man entsetzt vor einem Machwerke, so kläglich und stümperhaft, daß ein Schuljunge sich der elenden Arbeit schämen und auf die schlechteste Note nebst einer Strafpredigt des Zeichenlehrers gefaßt sein müßte, so wird einem, falls man dem Entsetzen Worte leihen will, mit hochernster Miene bedeutet, für seinen Gedanken und seine Stimmung habe der Künstler keinen anderen Ausdruck gefunden; Idee und Ausdruck seien eben »spezifisch künstlerisch«. Schlägt der Beschauer die Hände zusammen über dem Unsinn einer Darstellung, die einfach närrisch erscheint, weil sich die Konzeption des Bildes durch kein im Gegenstande selbst gelegenes Moment irgendwie rechtfertigen läßt, so werfen ihm der beleidigte Meister und dessen Anhang wiederum das »spezifisch Künstlerische« an den Kopf, für welches dem dummen Kerl aus dem Publikum immer und überall das Verständnis mangle. Verbricht ein Lyriker Verse, die noch vor wenigen Jahrzehnten alle Welt als einen Ulk, einen Versuch, scherzweise blühenden Unsinn zu häufen, auf-